



Abb. 1: Uralte, knorrige Solitäreichen auf dem TÜP Altmark – Habitate für Totholzkäfer Foto: W. Rost

## Herausforderungen beim Bundesforst

# Artenschutz – mal anders

Christian Feuring, Markus Perpeet und Wolfgang Rost

*Ein Alleinstellungsmerkmal von Bundesforst-Liegenschaften liegt in der meist atypischen (militärischen) Landnutzung. Deshalb müssen sich Bundesförster im Artenschutz auskennen, immer wieder flexibel auf neue Situationen einstellen, die Nutzer von Bundesliegenschaften fachkundig beraten, mit verschiedenen Partnern kooperieren und stets bereit sein, auch neue Wege zu beschreiten.*

Als Bundesförster wird man immer wieder mit ökologischen Situationen konfrontiert, bei denen man unwillkürlich denkt: „Das gibt's doch gar nicht“. Da jagen Fledermäuse Nachtfalter bei Gebetsgesängen des Muezzin um das erleuchtete Minarett eines Übungsdorfes im tiefsten Bayern, wo Soldaten auf den Einsatz in Afghanistan vorbereitet werden. Andernorts wird eine ausgesiente Panzerwaschanlage in ein Feuchtbiotop verwandelt und ins Ökoko-nto eingestellt. Artenschutz bei Bundesforst (BF) ist übertrieben ausgedrückt da, wo sich der „Schwarzstorch von Gelbbauch-

unken“ ernährt und störungsempfindliche Arten im Bereich von Schießbahnen vorkommen. Die beiden folgenden Beispiele sollen dies verdeutlichen.

### Truppenübungsplatz Altmark

Die Colbitz-Letzlinger Heide, nördlich von Magdeburg, zählt zu den größten unbewohnten Gebieten in Deutschland. Kennzeichnend sind Heideflächen und ausgedehnte Misch- und Kiefernwälder. Von 1945 bis 1991 wurden große Teile der Colbitz-Letzlinger Heide von den sowjetischen Streitkräften als Truppenübungsplatz (TÜP) genutzt. Heute befindet sich hier der TÜP Altmark als einer der größten Übungsplätze der Bundeswehr. Die großen waldfreien Flächen mit Einzelbäumen oder Baumgruppen und dem angrenzenden Waldgürtel bieten sich für militärische Großübungen hervorragend an. Der Wald wird in die militärische Nutzung einbezogen und gezielt dafür vom Bundesforstbetrieb (BFB) Nördliches Sachsen-Anhalt entwickelt. Die nutzerspezifischen Funkti-

onen stehen dort vor den wirtschaftlichen Funktionen des Waldes.

Die Colbitz-Letzlinger Heide ist mit 19 400 ha das größte FFH-Gebiet in Sachsen-Anhalt und auch Vogelschutzgebiet. Die Artenlisten in den Standarddatenbögen sind entsprechend lang.

Eine Besonderheit des Gebietes sind die einzelnen bis flächigen Vorkommen von 8 000 Alteichen im Alter zwischen 300 und 500 Jahren, die von den xylobionten Käferarten Heldbock, Eremit und Hirschkäfer bewohnt werden (Abb. 1).

- **Der Heldbock** (*Cerambyx cerdo*) entwickelt sich in Deutschland ausschließlich in Eichen. Er bevorzugt frei stehende, besonnte Alteichen mit einem Stammumfang von 100 bis 400 cm und benötigt eine drei- bis vierjährige Entwicklung. Er schafft mit seinen relativ großen Fraßgängen Nischen für andere Tiere und Pilze.
- **Der Eremit** (*Osmoderma eremita*) hat eine Entwicklungsdauer von 3 bis 4 Jahren im Mulm alter Bäume. Das Mulmvolumen, und somit der Durchmesser des Baumes, hat einen wesentlichen Einfluss auf die Populationen dieser Art. Beide Käfer zählen zu den Urwaldreliktarten, die eine ungebrochene Kontinuität der Alters- und Zerfallsphase verlangen und hohe Ansprüche an Totholzqualität und -quantität stellen.
- **Der Hirschkäfer** (*Lucanus cervus*) hat eine fünf- bis achtjährige Entwicklung vom Ei bis zum Vollkerf. Die Eier werden in die Erde am morschen Holz abgelegt, wobei Eichen bevorzugt werden.

### Bewahren und Entwickeln

Die Erfassung und Bewertung dieser Arten im Rahmen der FFH-Kartierung der Colbitz-Letzlinger Heide ergab, dass sowohl der Eremit, mit einer Häufung von Populationen auf einer Fläche von 900 ha, als auch Heldbock und Hirschkäfer hier ihre bedeutendsten Vorkommen in Sachsen-Anhalt haben. Das Gebiet ist mit seinem gemeinsamen Vorkommen dieser drei Käfer und zehn weiteren Urwaldreliktarten als Lebensraum xylobionter Arten sogar europaweit einzigartig. Der BFB übernimmt mit dem Erhalt dieser seltenen und geschützten Arten eine hohe Verantwortung.

Da viele der Alteichen ihr biologisches Alter erreicht haben oder aus anderen Gründen absterben, ist es zwingend notwendig, nachhaltig Ersatzbäume für Eremit, Heldbock u. a. zu entwickeln, um die Habitattradition weiterzuführen. Hierbei werden die Ansprüche des Heldbocks, frei stehende, besonnte Starkeichen, als Muster für die so genannten Habitatbaumgruppen übernommen. Es werden Eichengruppen von 3 bis 5 Stück im Abstand der doppelten Baumlänge zu Wegen oder Übungseinrichtungen huteartig freigestellt und dauerhaft aus der Nutzung

FD C. Feuring ist Fachgebietsleiter in der Abteilung Naturschutz in der Zentrale Bundesforst in Bonn.

FD Dr. M. Perpeet ist Leiter des Bundesforstbetriebes Hohenfels in Schmidmühlen.

TB (Dipl.-Forst-Ing.) W. Rost ist Leiter des Funktionsbereiches Naturschutz im Bundesforstbetrieb Nördliches Sachsen-Anhalt in Dolle.

**Christian Feuring**

Christian.Feuring@bundesimmobilien.de

genommen. Die Kronen können sich frei entfalten und weit ausladen. Neue Mulmhöhlen entwickeln sich durch Astausbrüche und Holzverletzungen führen zu einer Pilzbesiedlung, die für einige xylobionte Käfer von Vorteil ist.

Wesentlich für eine Vernetzung von Habitatbäumen xylobionter Arten ist deren Abstand zueinander, denn viele dieser Arten haben nur eine sehr geringe Mobilität. Für den Eremiten werden für Deutschland Distanzen von 1 bis 2 km genannt. Daher wurde im BFB entschieden, einen Abstand von 1 000 m zwischen den Habitatbaumgruppen nicht zu überschreiten.

Eichen verschiedenen Alters wurden ausgewählt und eingemessen, um eine Kontinuität in der Besiedlung zu erreichen und eine dauerhafte Freistellung zu gewährleisten. In Abstimmung mit der Truppe und dem Bundeswehr-Dienstleistungszentrum, das für die Offenland-Pflege zuständig ist, werden auch im Freigelände Habitatbaumgruppen ausgewählt. Diese Gruppen können als Kulisse zum einen gut in den Übungsbetrieb eingebunden werden. Zum anderen ist mit der Ausweisung von Habitatbaumgruppen auf dem Freigelände in Abstimmung mit dem zuständigen Bundeswehr-Dienstleistungszentrum eine Vernetzung der Habitate über weite Offenlandbereiche möglich. Mit dem Konzept der Habitatbaumgruppen trägt der BFB in Abstimmung mit der Bundeswehr maßgeblich zum Erhalt dieser in Sachsen-Anhalt und Deutschland seltenen Käferarten bei.

## Truppenübungsplatz Hohenfels

Naturschutz bei mobilen Tierarten ist so eine Sache. Bei dem „Heute hier – morgen dort“ vieler Tiere sind Artenschutzprojekte mitunter teuer und die Erfolgsaussichten unsicher. Entsprechend groß ist die Zahl der Skeptiker.

Artenschutz fängt mit Meinungsvielfalt an. Da muss man durch! In diesem Beitrag geht es um den Erhalt von Natur und Kultur, um die Große Hufeisennase und schließlich um eine romanische Kirche.

Dies alles auf einem US-TÜP im Oberpfälzer Jura.

### Gehen Hufeisennasen in die Kirche?

Betrachtet man ihren namengebenden Nasenaufsatz, so scheint die Große Hufeisennase (*Rhinolophus ferrumequinum*) zu einem permanent glücklichen Gesichtsausdruck verdammt zu sein. Darin liegt eine gewisse Tragik, denn sie ist in Deutschland vom Aussterben bedroht.

Das Habitat der Großen Hufeisennase ist saisonal unterschiedlich. Im Winter hängt sie eingehüllt in ihre Flughäute in karstigen Tropfsteinhöhlen ab. In insektenreichen Jagdrevieren bevorzugt sie als „Abhängjäger“ Solitär- oder Randbäume.

Ihre Jungen bringt sie im Sommer in warmen, extensiv genutzten Dachstühlen zur Welt. Da sie keine Miete zahlt, sind diese Wochenstubenquartiere für sie zu einem Minimumfaktor geworden. Damit nicht genug. Große Hufeisennasen sind „Flug-Faultiere“. Teilhabitate jenseits von 10 bis 15 km sind so gut wie unerreichbar. Damit droht ihren Populationen die Gefahr der genetischen Verinselung.

Neben der regionalen Verantwortung für das Restvorkommen mit immerhin steigender Geburtenrate in der Wochenstube am Rande des TÜP stellten sich für den BFB Hohenfels folgende Fragen: Wie können der Art weitere Trittsteine zur Ausbreitung angeboten werden? Was wäre, wenn z. B. in das eine bestehende Wochenstubenhäuser der Blitz einschlägt?

1938 wurde von der Wehrmacht der TÜP Hohenfels errichtet. Nach der Ablösung der Ortschaften finden sich dort heute noch Gebäudereste, vor allem markante Kirchenruinen. Nach Herrichtung hätten sie nicht nur Wochenstubenpotenzial, sondern wären auch als Zeugen alter Kulturlandschaft und Heimat vor dem Verfall bewahrt. Seit 75 Jahren ist hier die Zeit quasi stehen geblieben. Es gab keine Flurbereinigung, keinen Gift- und Düngereinsatz, keine Zersiedelung oder Versiegelung der Landschaft. Die drei großen Karsthöhlen wurden touristisch nicht

erschlossen. Alles in allem eine ideale, fast einzigartige Konstellation.

Bereits 2004 gelang es dem damaligen Bundesforstamt, die US-Streitkräfte zu bewegen, den Kirchturm Kirchenödenhard fledermausfreundlich speziell für Große Hufeisennasen zu sichern. Es folgten, räumlich gut verteilt, die Kirche Schmidheim und weitere Gebäude. Alle Projekte wurden als Ausgleichs- und Ersatzmaßnahme für Militärbauten anerkannt. Warum? Weil alle Gebäude mittlerweile Fledermäuse beherbergen.

### Vampire State Building Bergheim!

2012/13 fand mit dem Aufbau der Kirche Bergheim die Vernetzung von Großen Hufeisennasen-Quartieren mit Wochenstubenqualität einen vorläufigen Abschluss (Abb. 2). Dieses Projekt wurde auch konzeptionell an der Hufeisennase orientiert. Als Tier mit vernetzter Lebensweise führt die Große Hufeisennase unwillkürlich weg von sektoralen Sichtweisen zu Interessengemeinschaften von Natur-, Denkmal- und Heimatschutz, also zu einem Projekt mit breiter Akzeptanz. Auch der anfänglich kritische Denkmalschutz (Ruine muss Ruine bleiben und darf nicht durch Restauration verfälscht werden) wurde schließlich Bundesgenosse des Artenschutzes. Verfall nützt weder der Romanik noch den Fledermäusen und ein finaler Steinhaufen mobilisiert später keinen Geldgeber mehr.

Kein Zufall ist es, dass zur Pflege der Jagdhabitate in der Wochenstubenumgebung das erste EU-LIFE+-Projekt auf einer aktuell militärisch genutzten Liegenschaft in Deutschland gestartet werden konnte. In diesem Netzwerk lag auch der Schlüssel zur Finanzierung der Fledermauskirche. Sie wurde gemeinschaftlich gestemmt:

- von BF (Sicherung Fundament/Statik, Mauerwerk nach Vorgabe Denkmalschutz: alt = Kalkstein, neu = Ziegel),
- der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (flug-barrierefreier Dachstuhl mit Hufeisennasen-Wohlfühl-Wärmeglocken und waldkauksicheren Einflügen) und
- dem Markt Schmidmühlen/Oberpfalz (Erfolgskontrolle der Besiedlung durch „Batteries“, die Fledermausrufe aufzeichnen).

Zwar ist die Restauration einer alten Kirche für Fledermäuse aufwändig, allerdings birgt dies auch Chancen. Als bei der Kostenschätzung bestätigt wurde, dass die vermutete romanische Bausubstanz tatsächlich 1 000 Jahre alt ist, war der Bann gebrochen. Zukunft für Natur und Kultur schaffen durch Bewahrung von Vergangenheit! Damit war auch die Öffentlichkeit positiv mobilisiert. Die Presse titelte schließlich: „Fledermäuse retten Kirche“.



Abb. 2: Die Fledermauskirche Bergheim

Fotos: M. Perpeet/D. Nill

